



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

## Rezensionen

Gert Sautermeister: *Georg Christoph Lichtenberg*. München: Verlag C.H. Beck 1993 (= Beck'sche Reihe 630: Autorenbücher). 163 S., DM 19,80.

Sprache neigt zur Autorität; sie behauptet diese in der Wiederholung, in der Stereotypie.<sup>1</sup> Selbst die Aufklärung ist mittlerweile ein sprachlich befestigter Gemeinplatz. Immanuel Kants „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ (1784) – „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“<sup>2</sup> – hat sich zu Prüfungs- und damit zu Herrschaftswissen verfestigt, doch als solches verstrickt es sich in einen performativen Selbstwiderspruch: Es beansprucht jene Autorität, der das „*Sapere aude!*“, der Wahlspruch der Aufklärung, widerspricht: „Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen!“<sup>3</sup> Nur als Losungswort, als Merkmal des Selbstdenkens, durch das man sich zu erkennen gibt, nicht als Parole, als Anweisung an andere, entgeht dieser Wahlspruch der Befehlsgewalt der Sprache.<sup>4</sup> In ihm sitzt – in Form des Autoritätszweifels – der Stachel der Selbstkritik, durch den sich die Aufklärung gegen ihre Selbstimmunisierung schützt; er hält sie an zur ständigen „Reaktivierung einer Haltung – das heißt eines philosophischen *Ethos*, das als permanente Kritik unseres historischen Seins beschrieben werden könnte“.<sup>5</sup>

Diese Haltung ist der augenfälligste Zug von Gert Sautermeisters Lichtenberg-Porträt. In ihr geben sich „vielfältige erkenntniskritische und ästhetische Bezüge“ zwischen Lichtenbergs Aphorismen, seinen Essays und seinen Briefen zu erkennen, „welche die häufig verkannte Einheit seines Werks bezeugen“ (14). Topographisch entspricht diese Einheit dem Spannungsfeld zwischen den drei Polen der objektiven Realität, des konkreten historischen Orts, also der Geschichtlichkeit des erkennenden Subjekts und seiner unverwechselbaren Perspektive: „Wir könnten auch sagen: objektive Realität, lebensgeschichtliche Erfahrung und subjektiver Eigen-Sinn bilden das Dreigestirn, das den Weg der Vernunft erhellt“ (23). Vernunft ist in Sautermeisters Lektüre von Lichtenbergs Werk also nicht das Gravitationszentrum der Erkenntnis; Erkenntnis geht – in einem historischen Prozeß wechselnder Konstellationen – hervor aus „einer Vielheit von Erkenntniskräften, wie sie dem Empfinden, dem Traum, der sinnlichen Wahrnehmungskraft, der Körpersprache eigentümlich sind“ (149).<sup>6</sup> Ihr will Sautermeister gerecht werden.

Die Karte, mit der er das Spannungsfeld erschließt, in dem diese Vielheit von Erkenntniskräften wirkt, ist Lichtenbergs Sprachkritik. Hier liegt der eigentliche Scharfsinn von Sautermeisters Lichtenberg-Porträt, das gedanklich wie stilistisch besticht durch die sprachliche Gewandtheit seiner Reflexionen und die Reflektiertheit seiner sprachlichen Wendungen, eine Implikation, die Sautermeister mimetisch mit den Aphorismen, Essays und Briefen Lichtenbergs teilt. „Sprachkritik paart sich“ bei Lichtenberg „mit kritischer Vernunft“ (18) und mündet in weitreichende zeitkritische Diagnosen, doch sie entspringt einer Empfindungsstärke, die ihrerseits symbiotisch aus der Körperlichkeit, der Bild- und Zeugungskraft der Sprache hervorgeht; immer wieder erneuert Lichtenberg diese Kraft durch angewandte, schöpferische

Sprachkritik, indem er durch Wiederholung abgenutzte Redewendungen und Sprachformeln, die ihre Bildkraft verloren haben, wörtlich nimmt (Sautermeister führt hier zahlreiche sprechende Belege an, die er rhetorisch und stilistisch analysiert): „Im Bild bindet Lichtenberg die auseinanderstrebenden Pole zur Einheit, halten sich *Vernunft* und *Empfindsamkeit*, die bestimmenden Gegenkräfte der Epoche, die Waage“ (26). Die Sprache ist aber zugleich jener Ort, wo sich die Aufklärung verdunkelt. Die Geheimkraft des Bildes kann einen Beziehungswahn stiften, aus dem sich auch Lichtenbergs von ihm selbst bezeugte Orakelgläubigkeit erklärt: „Auf ihrem Höhepunkt vertieft sich die Aufklärung ins Geheimnis“ (40).

Der Spannungsbogen von Sautermeisters Lichtenberg-Porträt stützt sich auf fünf Brückenpfeiler: Sprachkritik, Empfindungsstärke und Bild-Witz Lichtenbergs gewinnt Sautermeister vor allem aus den Aphorismen; die von Lichtenberg zum Druck und nicht zum Druck bestimmten Briefe aus London dokumentieren das Spiegelverhältnis von Welt- und Selbsterfahrung; die Streitschrift „Über Physiognomik; wider die Physiognomen“ wie der Hogarth-Kommentar zur Kupferstich-Folge „Der Weg der Buhlerin“ weisen Lichtenberg als „Zeit- und Kulturkritiker von Rang“ (14) aus; als solcher wird er aber zusehends mehr mit einer fragmentarisierten Erfahrung der eigenen Identität konfrontiert.

Nicht genug hervorgehoben werden kann die Originalität von Sautermeisters Interpretationen und Kommentaren: Immer wieder führt er durch unvermutete, entlegen anmutende Belege zu den Brennpunkten von Lichtenbergs Schreiben und Denken. Die Detailvielfalt und der Nuancenreichtum, die sein Schreibfluß der Leserin und dem Leser beiläufig zutreibt wie beglückendes Strandgut, macht die Lektüre seines Lichtenberg-Porträts dabei zu einem unentbehrlichen Vergnügen.

(Schuldig bleibt der Autor die Einlösung der Prolepse auf S. 56: „Die Aristokraten unter diesen Figuren, Metapher und Ironie, stellen wir an gesonderter Stelle vor“, es sei denn, sie erschöpft sich im kurzen Exkurs über Vergleich und Gleichnis auf S. 120-121; auf S. 150 fehlt Anmerkung 7 von S. 24; Aphorismus B 397 auf S. 52 hebt korrekt an: „Er [nicht Es] hatte so wenig Macht über sich selbst, daß ...“; bei der Qualität von Sautermeisters Kommentaren empfiehlt sich zudem – analog etwa zu Gockels Lichtenberg-Buch „Individualisiertes Sprechen“ oder zu den „Nietzsche-Studien“ – neben dem fehlenden Personen- auch ein Stellenregister.)

*Martin Stingelin*

- 1 Roland Barthes: *Leçon/Lektion* (1978). Französisch und Deutsch. Antrittsvorlesung im Collège de France, gehalten am 7. Januar 1977. Aus dem Französischen übersetzt von Helmut Scheffel. Frankfurt/Main 1980, sieht nur eine Möglichkeit, der Unterwerfung und Macht zu entkommen, die in der Sprache verschmelzen: „Uns [...] bleibt nichts, wenn ich so sagen kann, als listig mit der Sprache umzugehen, als sie zu überlisten. Dieses heilsame Überlisten, dieses Umgehen, dieses großartige Lockmittel, das es möglich macht, die außerhalb der Macht stehende Sprache in dem Glanze einer permanenten Revolution der Rede zu hören, nenne ich: *Literatur*“ (21-23).
- 2 Immanuel Kant: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* (1784). In: Ders.: *Schriften von 1783-1788*. Herausgegeben von Artur Buchenau und Ernst Cassirer. Berlin 1922, 167-176. 169.
- 3 Ebda.

- 4 Gilles Deleuze und Félix Guattari: *20. November 1923 – Postulate der Linguistik*. In: Dies.: *Tausend Plateaus* (1980). Aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Ricke und Ronald Voullié. Berlin 1992, 105-153, gehen davon aus, daß die Grundeinheit der Sprache der Befehl oder das Kennwort, die Parole (*parole*) ist: „In diesem Sinne ist die Sprache eine Transmission des Wortes, das wie ein Befehl oder eine Parole weitergegeben wird, und nicht die Übermittlung eines Zeichens als Information“.
- 5 Michel Foucault: *Was ist Aufklärung?* (1984). Aus dem Französischen übersetzt von Eva Erdmann und Rainer Forst. In: Eva Erdmann, Rainer Forst und Axel Honneth (Hrsg.): *Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung*. Frankfurt/Main-New York 1990, 35-54, 45. Foucault hat diese historisch-kritische, experimentelle Haltung der Aufklärung charakterisiert als „historisch-praktischen Test der Grenzen, die wir überschreiten können, und damit als eine Arbeit von uns selbst an uns selbst als freie Wesen“ (50).
- 6 Zum Verhältnis von Wissen, Vernunft und Rationalität vgl. Michel Foucault/Gérard Rautet: *Um welchen Preis sagt die Vernunft die Wahrheit?* In: *Spuren. Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft* Nr. 1 & 2 (1983), 22-26 und 38-40, 24: „Seit Max Weber, in der Frankfurter Schule und in jedem Falle bei vielen Wissenschaftshistorikern wie Canguilhem ging es darum, die Form der Rationalität, die als herrschende präsentiert wird und der man den Status *der* Vernunft gibt, herauszustellen, um sie als *eine* der möglichen Formen rationaler Arbeit erscheinen zu lassen“. Vgl. auch Gilles Deleuze: *Perikles und Verdi. Die Philosophie des François Châtelet* (1988). Aus dem Französischen übersetzt von Clemens Pornschlegel. Wien 1989, 13: „Es gibt keine reine Vernunft oder Rationalität par excellence. Es gibt heterogene, sehr unterschiedliche Rationalisierungsprozesse, die den Domänen, den Epochen, den Gruppen und den Personen folgen“.

*Moritz contra Campe. Ein Streit zwischen Autor und Verleger im Jahr 1789. Mit einem Nachwort herausgegeben von Reiner Marx und Gerhard Sauder. St. Ingbert: Röhrig 1993. 84 S., 1 Abb., DM 18,-.*

Wie leicht kann die Interessenfreundschaft zwischen Autor und Verleger in Interessenfeindschaft umschlagen. Ein klassischer Fall – jedenfalls nach dem ersten Augenschein – ist der Streit zwischen Karl Philipp Moritz und dem Verleger, Druckereibesitzer und Schriftsteller Joachim Heinrich Campe von 1789. Was da in Zeitungsartikeln und Streitschriften öffentlich ausgetragen wird, ist der neu entstandene Gegensatz zwischen den Interessen des freiberuflichen Schriftstellers und denen des geschäftigen Buchhandels-Unternehmers, subtiler: zwischen Urheber-Persönlichkeitsrecht und Verlags- und Vertragsrecht. Das beginnt mit einem offenen Brief, den Moritz nach seiner Rückkehr aus Italien im Intelligenzblatt der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“ vom 16. Mai 1789 einrücken läßt, setzt sich fort in Campes Verteidigungsschrift „Moritz. Ein abgenöthigter trauriger Beitrag zur Erfahrungsseelenkunde“ (Braunschweig, im Verlag der Schulbuchhandlung) und gleich darauf in der Gegenschrift von Moritz: „Ueber eine Schrift des Herrn Schulrath Campe, und über die Rechte des Schriftstellers und Buchhändlers“ (Berlin bei Friedrich Maurer). Im „Braunschweigischen Journal“ vom August 1789 tritt Campe abschließend auf.

Fast zweihundert Jahre mußten vergehen, bis die Dokumente dieses Streits wieder im Druck erschienen, unbetitelt und an versteckter Stelle, in Uwe Nettelbecks präziö-